**Zeitschrift:** Das Rote Kreuz : offizielles Organ des Schweizerischen Centralvereins

vom Roten Kreuz, des Schweiz, Militärsanitätsvereins und des

Samariterbundes

Herausgeber: Schweizerischer Centralverein vom Roten Kreuz

**Band:** 16 (1908)

Heft: 9

**Artikel:** Feuilleton: Bilder aus der Praxis eines tessinischen Bezirksarztes

(Medico condotto)

Autor: Wyss, Adelin

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-545587

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 26.11.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# I. oltschweizerischer Samariterhülfslehrertag.

Der Borftand der Samaritervereinigung Zürich jendet uns folgendes Zirkular zur Publikation im Roten Areug:

## An die Bereinsvorstände. Bulfslehrer und Zehrerinnen. sowie Samariter und Samariterinnen!

Werte Samariter und Samariterinnen!

Un der Schlufprüfung des lettjährigen Bulfelehrerfurjes in Zürich wurde auf Antrag unseres verehrten Herrn Zentralpräsidenten Ed. Michel der einstimmige Beichluß gefaßt, die Hülfslehrer der Ditschweiz sollen alle Jahr einmal zusammenkommen, wie unsere Rollegen und Kolleginnen des Kantons Bern und Ilm= gebung, um sich gegenseitig über gemachte Erfahrungen auszusprechen, einander zu neuem Eiser anzuspornen und in guter Freundschaft einige Stunden der Wemütlichkeit widmen.

Die Samaritervereinigung Zürich, der die Durch= führung des I. oftschweizerischen Hülfslehrertages über= tragen wurde, beehrt sich, ihre werten Kollegen und Rolleginnen von nah und fern auf Samstag den 5. September 1908 freundlichft einzuladen.

Die Samaritervereinigung wird anläßlich dieser Bujammentunft eine große Teldübung veranstalten und find wir deshalb genötigt, unfere Freunde schon auf Samstag einzuladen, obichon wir wijjen, daß dies für viele eine arge Zumutung ift.

Bir werden ihnen allerdings feine Bequemlichkeiten bieten fönnen, sondern den Umständen nach werden Sie genötigt fein, wie jämtliche Bürcher Samariterinnen und Camariter, Ihr bequemes, gewohntes Nachtlager für eine Nacht mit dem Kantonnement in einer Turnhalle zu vertauschen, sofern Sie der Hebung zu jolgen wünschen.

Bu einem Bankett werden Sie auch nicht kommen, iondern sich mit den Erzeugnissen einer Teldfüche abfinden müssen, was Ihnen aber nicht weniger gut munden dürfte.

Wir geben Karten aus, die zum Nachtlager, einem einsachen Morgenkaffee, Mittagessen, jowie zur Fahrt zu und von dem llebungsjelde berechtigen à Fr. 2.20.

Trots den Unannehmlichkeiten, die wir Ihnen zu bieten in der Lage find, hoffen wir, es werde uns vergönnt sein, recht viele Sülfslehrer= und = Lehre= rinnen, Samariter und Samariterinnen von nah und fern, namentlich aus der Ditschweig, begrüßen zu dürfen.

Wir übermitteln Ihnen beiliegend ein Programm und ersuchen Sie höflich, Ihre Unmeldung bis spätestens den 1. September 1908 einsenden zu wollen. Gin freudiges Auf zum I. oftichweizerischen Bülfolehrertag.

> Mit vorzüglichem Samaritergruß! Bur den Borffand der Samarilervereinigung Burich : Jac. Schurter, Prafident.

#### Programm:

Samstag ben 5. September Abende 8 Uhr Bejammlung ber Bülfelehrer und =Lehrerinnen beim Talten Wiediton (Tram Nr. 3, grün).

bis 9 Ubr Bezug der Karten. bis 9.45 Uhr Freie Vereinigung. punkt 10 Uhr Bezug der Kantonnemente, Apell. 10.20 Uhr Lichterlöschen.

Sonntag den 6. September Morgens Rach Befehlen für die Teldübung der Samaritervereinigung Bürich, die bei Beginn befannt gegeben werden. Mittage 1 Uhr Entgegennahme der Kritif im großen Saale der Stadthalle, Bürich III.

> Freie Distuffion der Bulfelehrer. Bestimmung des Ortes des nächsten Hülfslehrertages.

Gemütliches Beisammensein mit Jang. Wir wünschen dem oftschweizerischen Hülfslehrertag und der Feldübung bestes Belingen.



## 🗠 Neuilleton. ⊱

# Bilder aus der Praxis eines tellinischen Bezirksarztes (Medico condotto).

Bon Abelin Buß, Schweizerische Pflegerinnenschule in Zürich.

(Schluß.)

In meine Philosophie vertieft, schrecke ich auf durch einen Ruf von oben. Ich gehe

Mädchens auf einem elenden Lager ausge= streckt, die Ruine eines Menschen und doch hinauf und sehe die Mutter des blühenden Zug für Zug dem frischen Leben gleichend, das an ihrem Bette steht. Ein fürchterlicher Geruch erfüllt den fahlen Raum, den jeder fennt und nie mehr vergißt, der ihn einmal an dem Bette eines Krebsfranken erfahren hat. Trot des vorgeschrittenen Stadiums dieses Krebsleidens, das jeden operativen Eingriff zum vornherein aussichtslos macht, steht doch der Arzt zum ersten Male an diesem Schmerzenslager. Scham, Angst, Frömmigkeit, die auf Hülfe der Heiligen hoffte, eine wunder liche Mischung von Gefühlen hatte die Kranke bisher abgehalten, ärztliche Hülfe zu suchen. Sie litt still und verlagen das Unmögliche, bis das Töchterchen tat, was vor Monaten hätte geschehen sollen: den Arzt herbeiholen. Die arme Frau hat nenn Kinder geboren, die alle nach Kalifornien ausgewandert find. Nur die Jüngste ist zur Pflege der Mutter da. Bas ist hier noch zu tun? Machtlos und traurig steht der Dottor. Die einzig mögliche Erleichterung ist Morphium, und wir überlegen, ob wir der Tochter, die traurige, fluge Angen hat, eine Pravaziprize anvertrauen und ihr zeigen wollen, wie sie die Injettion zu machen hat. Roch einmal wollen wir zu diesem Zwecke in diese weltabgelegene Welteinsamkeit himmtersteigen. Regelmäßige Besuche sind unmöglich. Bei Gis und Schnee ist die Hütte fast unzugänglich, und auch bei andauerndem Regen. Inzwischen verschreibt der Arzt Morphium innerlich einzunehmen und nimmt das Rezept gleich mit nach Locarno, von wo es ein Nachbar am Marktag abholen wird. Möchte es der Aermsten zu ruhigen Rächten verhelfen! — Rachdem wir der Tochter Unweisung zum Waschen und zum Verbinden aegeben hatten, fletterten wir wieder den steilen Abhana hinauf, bald rechts, bald links in die Steinhütten abbiegend. Ein fleiner, zerlumpter Junge hält uns an und zeigt uns mehr durch Gebärden, als durch Worte den Weg zu einer Behausung, die allerdings mehr einem Steinhaufen, als einer menschlichen Wohnstätte ähnlich sieht. Gebückt treten wir durch die niedere Tür und bleiben unschlüssig

stehen, da unsere Augen sich erst an den raucherfüllten Raum gewöhnen müffen. Gin Fenster gibt's in dem Raume, der Rüche, Hühnerstall, Schlaf- und Wohnzimmer war, nicht, und so trugen wir denn, die von Rheumatismus gelähmte Frau mit vereinten Kräften hinaus an die Sonne, wo erft die Unterjuchung stattsinden konnte. Der Condotto-Arzt füllte rasch ein Formular aus, das er dem Syndaco zustellen ließ, um die Kranke in den Kantonsspital nach Mendrisso transportieren zu lassen. Leider ist dieser immer dermaßen überfüllt, daß felbst Patienten, auf deren Zeugnis das Wort: "urgente" Notfall steht, gar oft zurückgewiesen werden müssen. So find wir, einen Fall nach dem andern erledigend, allmählich wieder aus der untersten Fraktion von Mendristo zur Kirche, dem Mittelpunkt des Dorfes gelangt. Nach einer furzen Ruhepause auf dem Friedhofmäuerchen steigen wir wieder aufwärts, den obersten "Zehntausenden" M.s nach. Neberall, wo wir vor den Hütten die Allten sich sonnen sehen, überall, wo Kinder spielen, Männer und Frauen an den Hängen schaffen, werden wir freundlich begrüßt. Jeder M.er begegnet seinem Condotto-Arzt mit Vertrauen und Hochachtung. Er verdient es auch reichlich, denn Mühe und Anstrengung, rauhe Wege. weite Distanzen gelten ihm so wenig als die Gefahr, die seine Gesundheit und oft genug jelbst sein Leben läuft, wenn es heißt seine Pflicht als Condotto-Arzt zu erfüllen. In einem der höchstgelegenen Häuser fehren wir bei einer, schon längst in Behandlung stehenden Patientin ein, einer schwer anämischen Frau, die vor Wochen nur 40% Hämoglobingehalt hatte. Während sie untersucht wird, plaudere ich mit den vier Kleinen, wovon das Aelteste ein strammer, kleiner Kerl von fünf Jahren ist, während das Jüngite, ein elendes Würmchen, in einer Rifte gebettet, neben dem offenen Raminfeuer liegt. Die andern frappeln am Boden herum, alle Barfuß, und nur mit Röcklein und Hemdlein bekleidet, trot den

paar Grad unter Null am Schatten. In dieser mangelhaften Befleidung und in den ungenügenden Wohnungsverhältniffen liegt wohl der Grund der vielen Brandwunden bei Alten und besonders bei Kindern. Ihrem Bedürfnis nach Wärme folgend, halten sie sich möglichst nahe an das offene Feuer, und ungezählte Male werden die Kleidchen dann von den Flammen erfaßt; demselben Schickfale verfallen oft auch müde Alte, die zunahe dem Feuer eingenickt find. Verbrannte Kinder zu verbinden, gehört deshalb zu den häufigsten Fällen meiner hiesigen Praxis, und leider habe ich auch schon solche an ihren Brandwunden sterben sehen. Der Hämoglobin= gehalt unserer Patientin hat sich ein wenig vermehrt; aber sie erflärt, nun feine so teure Medifamente mehr faufen zu fönnen. So händigten wir ihr eine mitgenommene Flasche mit Ciergrog ein, nebst einer Flasche Maggis Suppenwürze. Der Doktor, der seine Leute fennt, versichert ihr, daß jede dieser Flaschen mindestens seine 10 Franken wert sei. Das wirkt. Die Frau leuchtet auf und versichert, sie werde jeden Tropfen des braunen Trankes ehren. In der Tat erflärt sie beim nächsten Besuch, die Flasche habe Wunder bewirft. Wie sollte sie auch nicht bei einem solchen Breis!

Endlich ist der lette Besuch gemacht, und aufatmend treten wir den Heimweg durch die reine, sonndurchtränkte Luft an, doch Halt! als wir eben einen steilen Hang hinunter= springen, um rascher auf den noch tief unten liegenden Fahrweg zu gelangen, sehen wir von weitem einen alten Mann winfen. Wir gehen ihm entgegen. Er steht auf einen Stock gestützt vorübergebeugt, hager, mit einem bleichen, scharfgeschnittenen Gesicht, aus dem unter buschigen, weißen Brauen, zwei tiefe freundliche Augen blicken. Bei unserm Näher= fommen lüftet er den Hut, und seine langen, weißen Haare flattern im frischen Bergwind. Er streckt dem Arzte die Hand hin, und auf seine freundliche Frage nach seinem Befinden sagt er: Ich bin 98 Jahre alt und nicht frank. Das ist das letzte Mal, daß ich mein Heim-wesen verlasse und hierher komme, Euch zu tressen. Aber ich nußte Euch Abio sagen und Grazia dazu. Er steht mit abgezogenem Hut, wir drücken ihm die Hand und gehen bergab. Von der Fahrstraße zurückblickend, sehen wir ihn noch immer stehen, den Hut in der Hand, das weiße Haar wild um den Kopf wehend. Solcher Dank tut wohl, wenn er auch der Worte nur wenige birgt.

Immer weiter laffen wir das Bergdorf zurück, in dem jo viel Urmut herrscht, die freilich in den meisten Fällen nur äußerste Bedürfnislosigkeit ist, und der indolenten Beranlagung des Volfes entspringt. Doch noch sind wir nicht außerhalb des Bezirkes; denn dort am Wegrand in voller Sonne sitzt eine Frau, die allem Anschein nach auf den Doktor wartet. Richtig, sie hat sich mit einem Not= verband um das franke Bein, von einer ab= seits hochgelegenen Hütte heruntergeschleppt. Schnell setzt sich der Doktor neben sie auf den Grasrand, öffnet den Verband, besieht sich die Wunde, und wäscht sie aus in dem flaren Waffer eines vorüberfließenden Bächleins. Dann zeigt er ihr einen Verband funft= gerecht zu machen und verschreibt ihr eine heilende Salbe, alles unter Gottes freiem Himmel. Die Sonne sorgt für Sterilisation und Ajepsis und aut hat sie es gemacht; denn bei unserm nächsten Besuche war die Frau wieder geheilt. Wo macht man uns das nach? —

Die Sonne steigt höher und durchleuchtet die Schluchten mit ihren eisbepanzerten Wänden. Gleich Orgelpfeisen hängen die funkelnden Eiszapfen an den Brücken und Felsen; dicht daneben leuchten hellgelbe Primeln, es ist ein gesegnetes Land, dieses Tessin!

Nun haben wir wieder das Dorf am Ginsgang des Tales erreicht und setzen uns auf die steinerne Bank unter dem Kastanienbaum des Kirchplatzes. Ein vorübergehender Bauer zieht auf Befehl des Doktors die Glocke, und

wir harren der Patienten, die da fommen werden. Die obligatorische Viertelstunde des Wartens verstreicht, ohne daß solche erscheinen, der Gesundheitszustand des Dorfes scheint somit vortrefflich zu sein. Nur unter der Türe des Pfarrhauses steht winkend die Magd und berichtet, es gehe ihrem Herrn wieder schlechter, er werde täglich gelber. Der Dottor tritt schnell ein, und dann geht es unaushalts sam bergab, der Krippe zu. Müde und zusprieden mit dem Erlebten setze ich mich vor die dampsende Suppenschüssell. Der Dottor

wird seine Malzeit etwas eiliger absolvieren müssen als ich, denn seiner harrt ein gut gestülltes Wartezimmer, das rasch erledigt werden muß, damit die Pragis im Tale auch zu ihrem Rechte komme. Bon den Strapazen, die ein tessinischer CondottosArzt auszuhalten hat, machen wir Städter uns kaum einen Begriff. Unseres guten Doktors Gesundheit und sein stets köstlicher Humor sind ein Beweis mehr für die Theorie der Anpassung, der die ganze Natur bis hinauf zu ihrer Krone, dem Mensichen als Zeugnis dient.

## Vermischtes.

Bur Warnung. Bon einem jehr beflagens= werten Unglücksfalle berichtete fürzlich wieder die Tagespresse aus dem rheinischen Dorfe Birkweiler. Dort probierte ein Winzer in der Wohnung eines Weinhändlers ein Jagd= gewehr, das er von diesem faufen wollte. Dabei ging plöglich ein Schuß los und traf einen in der Rähe stehenden Knecht, der schon viele Jahre im Dienste des Weinhändlers war, in den Jug oberhalb des Knöchels. Die Rugel hatte die Schlagader getroffen, jo daß der bedauernswerte Mann trot jofort herbei= geholter Hülfe an Verblutung starb. — Soweit die Tageszeitung, der wir diesen kurzen, aber unendlich vielsagenden Bericht entnehmen. Wieder einmal geradezu ein Schulfall, der blipartig die Notwendigkeit beleuchtet, die Renntnis der ersten Hulfe und insbesondere der lebensrettenden Magnahmen bei Unglücks= fällen in immer weitere Kreise des Volkes zu tragen. Es ist doch wahrlich nicht zu viel ver= langt, daß jemand, der mit Schußwaffen umgehen will, auch weiß, wie er bei unabsicht= lichen schweren Verletzungen damit Hülfe bringen und wenigitens den unglücklichen Ausgang abwenden fann. Und wie leicht wäre dies hier möglich gewesen, wo es sich um eine Schlagader handelte, deren Verletzung feineswegs als unbedingt tödlich zu gelten hat, wo vielmehr durch eine elastische Umschnürung oder das Anlegen eines Anebels oberhalb der Wunde die Blutung ohne besondere Schwierigfeiten mit fast absoluter Sicherheit rasch zu stillen gewesen wäre. Hätte nur einer von den drei

zunächst Beteiligten hiervon wenigstens eine Ahnung gehabt, so wäre das unglückliche Opfer jenes verhängnisvollen Schusses am Leben geblieben, und der unvorsichtige Schütze wäre nicht nur in seinem Gewissen erleichtert, sondern auch seine zivils und strafrechtliche Verantwortlichkeit wäre um ein bedeutendes vermindert. Für manche Fälle erscheint es wirklich nicht unangebracht, auch unter diesem letztern Gesichtswintel einmal den Wert der Samariterkenntnisse zu beurteilen. Vielleicht, daß wenigstens durch Schaden noch mancher klug wird, andere aber daraus die Lehre ziehen, daß sie den Brunnen lieber zudecken, bevor das Kind hinein gesallen ist.

("Zeitschrift f. Samariter= und Rettungswesen.")

Blutvergiftung durch Spinngewebe. Gin Kohlenmann aus Zabrze legte auf eine fleine Handwunde Spinngewebe, um das Blut zu stillen. Die Folge davon war eine Blutver= giftung, an der der Bedauernswerte starb. So meldet wieder einmal erst in den letzten Tagen lakonisch die Tagespresse, und Tausende und Abertausende lesen solche Nachrichten immer wieder entweder gang gedankenlos oder mit dem Gefühl, daß folche Vorkomm= niffe gewissermaßen ein unvermeidliches Schicksal seien, das man hinnehmen musse, wie Sturm und Regen, da daran doch nichts zu ändern sei. Und doch wie leicht fönnten alle solche unglücklichen Fälle vermieden werden, wo die Gefahr gar nicht von vornherein in der Verletzung selbst liegt, sondern erst durch